

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

F. Amt Vechta (nördlicher Teil).

urn:nbn:de:gbv:45:1-8013

Wardenburg so viele Leute mit schwarzen Haaren und dunkeln Augen gibt, erklärt sich aus ihrer Abstammung von den Gründern des Dorfes.

b. Auf der Wathböge, einer Weide an der Lethe bei Littel, spukt der Ratsherr Mühle von Oldenburg, welcher durch zwei Paters dorthin gebannt ist, um die Heide zu zählen und immer wieder von neuem zu zählen.

c. *In Wardenburg stand früher eine Wallfahrtskapelle. Sie wurde in einer Fehde des Bischofs von Münster mit dem Oldenburger Grafen zerstört, 1538. Den Drost Heinrich Schade zu Wildeshausen, der die erste Brandsackel in die Kirche schleuderte, traf die Strafe Gottes auf dem Fuße. Er wurde plötzlich wahnsinnig und biß wutschraubend in die Leitern des Wagens, auf dem er fortgeschafft werden mußte. (Jahrbuch XVI. S. 272.)

F. Amt Bechta (nördlicher Teil).

(Bevölkerung sächsisch, katholisch, in Goldenstedt zum Teil protestantisch.)

525. a. *„Bechta (Stadt) hat seinen Namen erhalten von dem Sachsenkönige Bechta, dem Sohne des Bodo, welcher nach dem Tode des Arminius Führer der Sachsen war. Dieser Bechta war der zehnte Sachsenkönig und lebte vor Wittekind, unter dem um das Jahr 800 n. Chr. die Sachsen und damit auch Bechta zum Christentum bekehrt wurden.“ (Notiz des Bechtaer Pastors Dr. Knoop (1674—86) im Lagerbuch der kath. Pfarre Bechta.)

b. In früheren Jahren bestand in der Stadt und im Amte Bechta die Gewohnheit, einmal im Jahre die Grenzen der Marken zu begehen, und man nannte diesen Kundgang *Snatgang*. Das gab für einige Bauerschaften eine besondere Festlichkeit. Eine Tonne Bier und Weißbrod und Kuchen wurde mit rund gefahren, auch die kleinen Knaben aus dem Dorfe mitgenommen. Bei jedem Grenzzeichen — Kreuzkuhle — wurde Halt gemacht, Bier getrunken und Kuchen und Weißbrod unter die Knaben verteilt. Sobald aber die Knaben ihre Geschenke erhalten hatten, liefen sie fort, denn wer eingeholt wurde, bekam Schläge. Dies wiederholte man bei jeder Kreuzkuhle. Es geschah aber, damit die Knaben später, wenn es etwa zu einem Grenzstreite käme, die Kreuzkühlen fest im Ge-

dächtnisse hätten und sagen könnten: „Hier an dieser Stelle habe ich Kuchen und Schläge bekommen.“ In anderen Bauerschaften wurde Bier und Musik mitgenommen und bei jeder Kreuzkuhle ein Feuer angemacht, getrunken und getanzt; die Kohlen aber wurden zuletzt in die Grube geworfen. Als daher vor einigen Jahren Streit um eine Markengrenze war, weil die Kreuzkuhlen nicht sicher aufzufinden waren, sagte ein alter Mann, sie sollten an den zweifelhaften Stellen nachgraben: wenn es die rechten seien, müßten Holzkohlen darin liegen. Wieder in einer andern Bauerschaft gingen die jungen Leute gleichfalls mit; bei der ersten Kreuzkuhle wurde getrunken, und dann mußten zwei von den Jungen nach der nächsten Kreuzkuhle laufen; wer zuerst kam, erhielt ein Geschenk; traf einer aber die Kühle nicht in grader Richtung, so wurde er doppelt gestraft und obendrein ausgelacht. Abends aber wurde getanzt. Tages vor dem Snatgang mußte in einigen Bauerschaften einer durch das Dorf laufen und vor jedem Hause rufen: „Morgen werd Snat goahn!“ Wurde er dabei gestört, oder begegnete ihm ein altes Weib, oder ein Hase lief über den Weg, so mußte er gleich wieder um und rufen: „Morgen werd nin Snat gahn!“ und er mußte die Ansage so oft wiederholen, bis sie glücklich ablief.

c. Nach dem Tode des letzten Grafen Otto von Ravensberg lebte dessen Witwe Sophia mit ihrer Tochter Jutta auf der Burg zu Behta. Jutta war nicht schön, aber reich, und ihr Reichthum zog manche Bewerber um ihre Hand herbei. Unter diesen zeigte sich auch der junge Graf Konrad von Diepholz. Dem war es aber wohl mehr um die gute Tafel, als um die Hand Juttas zu tun, und da gerade Jutta ihm den Vorzug gab, spottete er hinter ihrem Rücken über ihren Mangel an Schönheit und ihre Leichtgläubigkeit. Dies ward den Frauen hinterbracht. Da stellte ihn eines Tages Gräfin Sophia zur Rede, und als er zwar seine Liebe beteuerte, aber gegen eine baldige Hochzeit allerlei Ausflüchte vorbrachte, führte ihn die Gräfin in ein Zimmer, das war schwarz behangen, und in der Mitte lag ein Sandhaufen, daneben standen ein Priester, ein Scharfrichter und einige bewaffnete Knechte. Der Priester mußte Konrad zum Tode vorbereiten, worauf der Scharfrichter demselben den Kopf abhieb. Vater und Bruder des Enthaupteten sammelten ein Heer, um ihn zu rächen. Gräfin Sophia wandte sich an ihre Lehnsleute und Burgmänner, und da diese wegen der Untat

wenig zur Hülfe geneigt waren, bot sie ihre Grafschaft dem Bischof zu Osnabrück an. Der aber fürchtete die Macht der Grafen von Diepholz und schlug das Anerbieten aus. Da sagte die Gräfin: „Will Peter nicht, Paul wird schon wollen“ (Apostel Paulus ist Patron des Stiftes und der Diözese Münster), und wandte sich an den Bischof von Münster, der ihr Schutz gewährte und dafür die Grafschaft erhielt. (Nach Nieberding in den Mitteilungen des Histor. Ver. zu Osnabrück, Bd. III., S. 37.)

d. Auf dem Bechtaer Esch, an der Chauffee nach Oldenburg, steht ein Birnbaum, der eiserne Birnbaum genannt. Weder Blitz noch irdisches Feuer können den Baum vernichten. Der Blitz hat den Baum von der Krone bis zur Wurzel gespalten, aber beide Hälften grüntem weiter. Der Besitzer hat Feuer an und um den Baum gelegt, aber das Feuer wollte nicht fassen, und der Baum blieb am Leben. Der Baum ist schon über 300 Jahre alt und hat schon Wallensteins und Tillys Scharen an sich vorbeiziehen sehen, und von dem Plage unter dem Baume aus haben die Schweden Bechta beschossen, während in der Krone des Baumes einige von ihnen saßen, um die Wirkung der Geschosse zu beobachten. In der Sankt Georgenkirche sitzt noch eine der Kugeln, welche die Schweden der Stadt zuschickten. (Im Mai 1647 wurde Bechta vom schwedischen General Königsmark belagert. Darüber sagt Driver in seiner Geschichte des Amtes Bechta, Seite 94: „In dieser Belagerung wurde die Pfarrkirche sehr beschädigt, wovon die oben im Gefimse derselben liegende Bombe Zeugin ist.“)

e. Auf den Gründen, die jetzt zu der Stadt Bechta gehören, befand sich ehemals ein Gut Falkenrott, welches von dem Obersten Sprengpiel, einem Freischarenführer im dreißigjährigen Kriege, bewohnt wurde. Auf der alten Burgstelle soll ein Schatz vergraben sein. Sprengpiel war ein Schwarzkünstler und mit dem Teufel im Bunde. Dafür muß er in Bechta und weiter Umgebung umgehen, meist in Gestalt eines schwarzen Hundes. S. 179 u, 183 o, 204 p, 550 a, 261 a. — *Am Wege zum Falkenrott, nicht weit von der Stelle, wo ehemals die Burg stand, lag bis vor wenigen Jahren ein quadratförmig behauener Kieselstein, dessen vordere Fläche ein menschliches Antlitz in Relief zeigte. Der Stein ist dem Museum in Oldenburg überwiesen. Von diesem Stein erzählte

man, daß der Kopf sich zur Abendzeit in einen Menschen verwandte, der in weißen Kleidern und mit einem blauen Lichte in der Hand auf dem Wege hin und her ging. Kam jemand des Weges, so legte der Spuk sich am Wegesrande nieder und biß den Vorübergehenden in die Veine.

f. * Im städtischen Tannenkamp liegt der Galgenberg. Die letzten dort Hingerichteten sind drei Diebe aus Harpendorf in der Gemeinde Steinfeld gewesen. Der jüngste darunter hat um die Vergünstigung gebeten, zuerst gehängt zu werden, um aus der Qual herauszukommen. Dem Wunsche ist stattgegeben. Als dann der zweite am Galgen gebaumelt hat und die Henker daran gegangen sind, dem dritten den Strick um den Hals zu legen, kommt plötzlich ein Gilbote mit der Nachricht, daß der jüngste Dieb vom Landesherrn begnadigt sei.

g. * Am Wege nach Lohne hinter dem Pensionat Marienhain steht ein Kreuz. Man nennt das Gebiet dort „Zum hungrigen Wolf.“ Ein Mann hat hier früher gewohnt, der aus dem mageren Boden nicht so viel zog, daß er seinen Hunger stillen konnte und so erhielt sein Besitztum die Bezeichnung „Zum hungrigen Wolf.“ Von der Wohnung ist keine Spur mehr vorhanden. — Hinter dem Tonnenmoor durchbricht die Landstraße einen Höhenzug, hier Kreuzberge genannt, weil dort früher zwei Kreuze gestanden haben. Diese sind stets vom Blitze getroffen, und man hat schließlich die Aufstellung neuer Kreuze aufgegeben. Man erzählt von den Kreuzbergen, daß sich daselbst früher Wegelagerer aufgehalten und Passanten angefallen haben. Einst haben die in den Kreuzbergen hausenden Räuber jemand unter Drohung aufgefordert, 1000 Taler an einem Orte im Tonnenmoor niederzulegen. Das Geld ist an den verlangten Platz gebracht, aber zugleich haben sich handfeste Leute in der Nähe auf die Lauer gelegt, um die Erpresser abzufangen. Da kommt plötzlich ein Priester des Weges, der einem Kranken die letzte Wegzehrung bringen will. Der vorausgehende Küster sieht den Beutel mit Geld am Wege liegen und macht den Geistlichen darauf aufmerksam. „Nimm ihn mit“, entgegnete dieser, „damit wir ihn morgen dem Verlierer ausliefern.“ Der Küster schiebt den Beutel in die Tasche und beide gehen ihres Weges. Die Aufpasser denken, das Geld befinde sich in guten Händen. Die Räuber bleiben aus, und als man am folgenden Tage Erkundigungen einzieht, ist kein Kranker nah und fern anzutreffen, auch

weiß niemand vom einem Versehgang. Der Geistliche und Küster waren die Räuber gewesen.

h. *Vor dem Bremer Thor an der Landstraße nach Langförden liegt der Kuhmarkt. Als eine in der Stadt wütende Seuche die Abhaltung des uralten Maria-Himmelfahrtsmarktes unmöglich gemacht hat, hat man den Markt nach dem Platze verlegt, der jetzt noch Kuhmarkt genannt wird. Von dort ist er nach der Westerheide verlegt und heißt seitdem Stoppelmarkt.

i. *In der Nähe der Lüscher Straße ungefähr dem Bergkeller gegenüber an der Lohner Landstraße steht ein sogenanntes *Marterle*. Zwischen Leuten, die vom Stoppelmarkt gekommen sind, ist dort ein Streit ausgebrochen und ein Mann aus Damme dabei erschlagen. (Die Sterberegister der Pfarre Bechta wissen von dem Fall nichts.)

k. *Der Weg von Welppe nach Füchtel führt über die *Thekla-Brücke*. Eine alte Erle neben der Brücke trägt nämlich das Bild der hl. Thekla. Auf den Weiden in der Nähe sind einst neun Stück Rindvieh an einer Seuche verendet, daraufhin hat der Besitzer von Füchtel das Bild der hl. Thekla dort angebracht. Andere sagen, bei der Thekla-Brücke sei einst eine ledige Frauensperson mit dem Vornamen Thekla ertrunken, worauf ein Füchteler Domherr das Bild gesetzt habe. (Brüder des Junkers zu Füchtel, die anderswo Domherrnstellen inne hatten, weilten oft längere Zeit auf dem Gute.)

l. *Geht man des Weges von der Selenkapelle nach dem Gute Welpedann, sieht man zu Eingang des Gutes an der rechten Seite des Weges eine Burganlage, ein Viereck, umgeben von einem tiefen Graben. Die Altertumsforschung hat sich nie damit beschäftigt. Eingeweihte wollen wissen, oldenburgisches Militär, das bis 1843 in Bechta lag, habe zwecks militärischer Übungen diese Burganlage geschaffen, die Leute aus der Umgebung sprechen ihr ein längeres Alter zu und verlegen die Entstehung in die Zeit der Sachsenkriege oder des dreißigjährigen Krieges.

m. *Am Abhange des Langenberges zur Rechten der Landstraße, welche von Bechta nach Diepholz führt, steht in der Heide ein großer Findling, „*Dowe Dirk*“ genannt: 187 d. Er hat die Aufschrift *St. B.* (Stadt Bechta), weil er ehemals ein Grenzstein war, der die Brägeler und Bechtaer Mark von einander schied.

n. Spuk im Ritzschen Hause: 180 g; im Grünenmoor: 183 o; im Gasten- oder Gerstenmoor: 194 a; auf dem Esch: 182 r. Vgl. auch 113 c, 264. — Wie der Name des Gutes Welppe entstanden: 152 e. — Gesichte von einer Schlacht bei Bechta: 152 k, o.

526. Dytthe. *a. Die Elmendorfs auf Füchtel stammen aus dem Orte Elmendorf am Zwischenahner See. Ein Elmendorf mußte wegen Brudermords flüchten, sammelte bei Dytthe eine Räuberbande und legte aus dem Geraubten den Grund zum Gute Füchtel. Vgl. 35 g.

b. *Der Bezirk Telbrake ist jüngern Datums. Die dortigen Bauern haben früher im Osten des Bezirks Kirch-Dytthe hinter dem Hofe des Zellers Meyer gewohnt. Im 30jährigen Kriege wurden ihre Häuser vom Feinde verbrannt, und dies veranlaßte sie, ihre Heimstätten nach Telbrake zu verlegen. Die ältesten Häuser daselbst trugen früher die Jahreszahl 1650 und darüber.

c. *Wenn man von Bechta nach Dytthe geht, sieht man kurz vor Dytthe rechter Hand einen Fahrweg nach Telbrake, zum Moore und weiter nach Barnstorf sich von der Landstraße abzweigen. Beim Ausgange Telbrakes liegt in diesem Wege ein mächtiger platter Findling, der die ganze Breite des Fahrdammes einnimmt. Einst ist ein mit Salz beladener Wagen des Weges gekommen und dort, wo der Kiesel liegt, im Morast versunken. Aus dem Salz bildete sich ein Stein, der bis auf den heutigen Tag Wagen und Fußgängern als Brücke dient.

d. *Auf dem Hofe des Zellers Bergmann stand vordem eine Schmiede. Der Schmiedemeister hat einst eine Tonne Stahl bestellt und statt des Stahls infolge einer Verwechslung am Aufgabeorte eine Tonne Gold erhalten. Ein Teil dieses Goldes ist in unruhigen Zeiten vergraben und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Der letzte, welcher um den Ort wußte, wo der Schatz versenkt war, hat kurz vor seinem Ende darüber Andeutungen gemacht. Man hat aber nicht genau verstanden, ob das Gold zwischen zwei Staken oder zwischen zwei Haken zu finden sei. Seitdem hat man verschiedentlich Nachgrabungen angestellt, wo sich 2 Haken oder Staken vorfanden, aber bislang nichts gefunden.

Der Teufel als Hund: 196 b. — Der Riese zu Holzhausen: 258 e. Teufel und die Kirche in Dytthe: 192 b. — Glockenmeer: 192 c. Spuk in Füchtel: 185 dd.

527. Lutten. *a. Teping in Lutten hat einst mit andern Bauern auf dem Amthause in Bechta die pflichtigen Gefälle abliefern müssen. Am festgesetzten Tage verspätet er sich und kommt erst in Bechta an, als seine Nachbarn auf dem Rückwege begriffen sind. Diese berichten, es wäre ein solches Gedränge am Ablieferungsorte, daß er schwerlich noch an dem Tage zur Abgabe vorgelassen werde. Teping kehrte um, erhielt in der Folge keine Aufforderung zu erscheinen und hat auch nie wieder Prüben oder Zehnten zu entrichten brauchen.

b. *Bis in die neueste Zeit sah man auf den Gründen des Zellers Zurborg die Fundamente der ehemaligen Burg Lutten. Den Rest eines ehemaligen Kellers nannten die Leute „das Gefängnis“. Der Besitzer der Burg ist ein strenger Herr gewesen, der seine eigenhörigen Bauern, wenn sie zu spät zur Arbeit gekommen sind, in jenen Keller hat sperren und bei Wasser und Brot schmachten lassen, daher die Bezeichnung Gefängnis.

c. *Lutten hat früher die halbe Goldenstedter Heide zugehört. Während der Zeit, daß Lutten mit Goldenstedt kirchlich verbunden war, haben sich die Goldenstedter an das Lutten Archiv, das früher in der Kirche stand, herangemacht und daraus die wichtigsten Dokumente entwendet. So ist das Kirchspiel außer andern auch um sein Anrecht an die Goldenstedter Heide gekommen.

Spuke am Wege nach Bechta: 184 b, 194 g, 196 b, 197 c.

528. Goldenstedt. a. Als der junge Graf Rudolf von Diepholz auf Abenteuer auszog, kam er an den Hof des Königs von Schweden, wo er unbekannt als Küchenjunge sich verding, bald aber zu des Königs Kämmerer sich aufschwang. Als er einst bei Verfolgung eines Hirsches sich im Walde verirrt hatte, traf er eine wunderschöne Jungfrau an, die ihm einen kostbaren mit Edelsteinen verzierten Ring schenkte und ihn auf den rechten Weg leitete. Als er nun einst bei dem König Wache hatte und dieser den glänzenden Stein bemerkte, mußte er ihm seine Herkunft, und wie er zu dem Ringe gekommen, entdecken. Da gab der König dem Jüngling, den er schon vorher lieb gewonnen, seine Tochter Marina zur Gemahlin und eine andere dem Prinzen Primislaus in Pommern, der sich schon länger um sie beworben hatte. Beider Beilager wurde zu Nicoden an einem Tage gefeiert, und Rudolf kehrte mit seiner Gemahlin und mit großen Schätzen in seine Heimat

zurück. Seine Untertanen empfingen ihn an der Grenze des Kirchspiels Goldenstedt, wo die Brücke über die Hunte führt. Die Gräfin warf hier eine Menge Goldmünzen unter das Volk, und von dieser Zeit an führt die Brücke den Namen Goldene Brücke, wie das ganze Kirchspiel und der Kirchort den Namen Goldenstedt. (Nach Nieberding, in den Mitt. des Vereins f. Osnabr. Geschichte, III., S. 50.)

(In der Geschichte des Grafen von Diepholz kommt 1219 ein Rudolf von Diepholz vor, der erste in dieser Familie mit dem Vornamen Rudolf. Im Volksmunde lebt ein Graf Rudolf, der etwa 200 Jahre früher regierte und viele wunderbare Abenteuer bestanden haben soll. Auf dem gräflichen Schlosse in Lemförde befand sich früher ein Bild, das ihn folgendermaßen verherrlichte:

Rudolff von Diepholz geborner Graff
Dient in Schweden ans Königs Hoff
Für einen Küchenjungen ohnbekandt,
Ward des Königs Kämmerling zuhandt.

Drauf er einen Hirsch nachspürt,
Und dadurch in den Wald verirrt,
Trifft an eine Jungfrau lobesam,
Die zeigt ihm die rechte Straß und Bahn.

Und damit künftig solche Ding
Nicht vergessen, gab sie ihm ein Ring,
Versezet mit Carfunkelstein,
Der gab von sich gar hellen Schein.

Einsmals der König in der Nacht
Des Steins Glanz sah, in Rundschaft bracht,
Woher der Ring und Jüngling geboren,
Darauf ihn Fräwlein Marina erkohren.

Welche von König Waldemar
Mit seinem Gemahl Chelich gezeuget war,
Und ihr Schwester eben der Zeit
Priemse Herzoge in Pommern gesreyt.

Die beyden Beylager auf einen Tag
Zu Nicoden hernach geschah,
Aus Königs Hoff mit Ritterspiel
Banquet, Thurnier und Frewde viel.

Nach Diepholzer Berichten soll diese Heirat des Rudolf mit der schwedischen Königstochter 1011 geschehen sein. Nieberding, Geschichte des Niederstifts I, 247.)

b. Im Kirchspiel Goldenstedt in der Lahrer Heide ist eine Stelle, welche den Namen Königsbänke führt. Dort soll früher einmal im Jahre das Münstersche Gericht gehalten worden sein, welches Münster von dem Grafen von Diepholz streitig gemacht wurde. Wenn nun das Gericht gehalten werden sollte, wurde von der Münsterschen Behörde ein Mann, welcher dort gut Bescheid wußte, nach Drebber geschickt und mußte, wenn die Leute aus der Kirche kamen, mit lauter Stimme rufen: „Donnerdag werd dat Münstersche Gericht hollen“. Dann lief er aus allen Kräften fort. Entkam er glücklich, so war die Münstersche Gerichtsbarkeit auf ein Jahr gesichert, und der Graf von Diepholz mußte alle seine Gerechtsame über die streitigen Dörfer auf ein Jahr aufgeben. Aber selten glückte es, denn gewöhnlich wurden, wenn die Zeit herankam, viele auf die Lauer gestellt, und sobald er rief, stürmten sie von allen Seiten auf ihn zu, und konnten sie ihn ergreifen, so bekam er Schläge und wurde ins Gefängnis geworfen, aus welchem ihn die Münsterschen wieder loskaufen mußten. Und dann hatte Diepholz ein Jahr lang Gerichtsbarkeit und Gerechtsame. Um das gefährliche Amt, in Drebber das Gericht auszurufen, meldeten sich jedes Jahr genug, denn wenn es glückte, so gab es eine große Belohnung und Abgabefreiheit auf ein Jahr.

c. Am Wege von Goldenstedt nach Bechta liegen die Reste der Arkeburg oder, wie das Volk spricht: Harkeburg. Sie bestehen aus zwei Erdwällen, welche beide eine unregelmäßige Ellipse bilden, und wovon der äußere den inneren einschließt. Der längste Durchmesser des äußeren Walles ist 550 Fuß, der kürzere 410 Fuß, der innere Wall ist bis zu 18, der äußere bis zu 10 Fuß hoch. Die Wälle sind mit zum Teil verschütteten Gräben umgeben. Von der Nordseite des äußeren Walles geht ein aus Wall und Graben bestehender Arm 350 Fuß weit bis an das Thornmoor, ein anderer 600 Fuß langer Arm erstreckt sich nach Süden bis an das Moor. Beide Arme bilden mit dem Hauptwerke einen flachen nach der Westseite gekehrten Bogen. An der Westseite des südlichen Arms liegen eine Menge Urnenhügel. Von der Harkeburg nach der Ottenburg bei Astrup, Ksp. Bisbet, führte ehemals ein Damme, zum Teil Blockweg, von welchem man noch Spuren entdeckt haben will. Auf der Harkeburg wohnte ein Ritter Harke, auf der Ottenburg aber ein Ritter Otto,

von denen die Burgen ihren Namen erhielten. Früher in Freundschaft lebend, benutzten sie den Damm zu gegenseitigen Besuchen. Einst jedoch entzweiten sie sich, und der starke Ritter Harke warf von seiner Harkeburg ein Beil in die Ottenburg — eine Stunde weit. (Nieberding, Gesch. d. Niederstifts Münster, I., S. 79, 86.) — Andere Sagen von der Harkeburg und dem Ritter Harke: 184 c, 258 e.

Ein Gesicht von einer großen Schlacht bei Goldenstedt: 158 s. — Der rufende Kerl, welcher von Großefeldhus nach dem Desum und weiter geht: 181 a. — Krähwinkleien vom ehemaligen Dorfe Holtwedehusen: 615 q, r. — Wilken Mühle in Einen: 220 m; Wilken Holzweib: 176 k.

529. Bisbef. a. Bisbef soll die erste christliche Gemeinde in der ganzen Umgegend gewesen sein. Es gehörten zu ihr die Dörfer bis nach Holle und Moorhausen hin, daher gab es denn auch in der Kirche an der nördlichen Seite eine besondere Tür, welche die Moorriemer Tür hieß, in späterer Zeit aber zugemauert wurde. Vgl. 552 b, c.

b. Im Jahre 800 feierte Karl der Große mit seinen Feldobersten zu Bisbef das Osterfest. Da kam Wedekind, welcher damals wie auch sonst oft sein Hoflager auf der Wedekindsburg zu Wildeshausen hielt, als Bettler verkleidet nach Bisbef, in der Absicht, sein eigenes Leben zu wagen, um Karl den Großen zu ermorden. Wedekind traf gerade zu der Zeit in Bisbef ein, als Karl mit seinen Feldobersten zum Abendmahl gegangen war. Er schlich deshalb vor die Kirchthür, um Karl, wenn er heraustreten würde, mit einem unter seinen Kleidern verborgenen Dolch zu durchbohren. Wohl hatte er Karl nie gesehen, aber er dachte ihn schon zu erkennen, denn wer ihm an der Kirchthür das größte Almosen reichen werde, das müsse sicherlich der Kaiser sein. Neugierig sah er durch die halbgeöffnete Tür, wurde aber von Schauder ergriffen, denn er sah, wie der Priester aus einem schönen Gefäße ein kleines Kind herausnahm und den Kriegern zum Empfange darreichte. Das Kind war von einem solchen Glanz umgeben, daß Wedekind fast die Augen geblendet wurden. Wedekind sah, wie das kleine schöne Kind die Arme ausstreckte und sich willig hinreichen ließ, bis die Reihe an einen der Offiziere kam. Da sträubte sich das Kind, und erst nach einigem Widerstreben konnte dieser es empfangen. Wedekind sah aber ganz deutlich, wie das Kind sein sonst so liebevolles Antlitz plötzlich

ganz veränderte. — Wedekind war mit einemale ganz verwandelt. Anstatt Karl zu ermorden, sann er nun auf einen Plan, was er zu tun habe, um Christ zu werden; und als Karl mit seinem Gefolge aus der Kirchthür herauskam, rief Wedekind mit lauter Stimme: „Karl, ich bin Wedekind und bin gekommen, dich zu ermorden“; aber, indem er den Dolch wegwarf, sprach er: „Verzeihe mir, auch ich will Christ werden.“ Und er erzählte ihm, was er soeben gesehen, und wie das schöne Kind sich vor dem einen Offizier so sehr gestraubt und sein sonst so liebevolles Antlitz auf einmal sich in ein zornfunkelndes verwandelt habe, und er zeigte ihm den Offizier. Als dieser von Karl sogleich zur Rechenschaft gezogen wurde, erschrak er und bekannte, er sei ohne Bekehrung, also unwürdig, zum Abendmahl gegangen. Wedekind beriet nun mit Karl, wie er es anzufangen habe, um Christ zu werden, denn seine Sachsen würden es nicht zugeben, sondern ihn töten; sie verabredeten eine Schlacht, welche Wedekind schlecht anzuführen versprach. Wedekind ging daher nach Wildeshausen zurück und brach mit seinem ganzen Heere auf, um, wie er sagte, Karl in Bisbek zu überfallen. Aber Karl zog ihnen entgegen, und es kam zu einer mörderischen Schlacht in der Gegend der jetzigen Bauerschaft Endel. So schlecht Wedekind die Sachsen auch anführte, konnte Karl sie doch nicht zum Weichen bringen; sie fochten ganz verzweiflungsvoll. Karl verlor viele seiner Feldobersten und Ritter und mußte fliehen. Zum Andenken an diesen Sieg wurden von den Sachsen viele große Steine als Denkmäler aufgerichtet und unter denselben die Asche der gefallenen Feldobersten beigefetzt. Noch heutigen Tages sind die Steine zu sehen. Karl zog sich hinter Bisbek zurück, und etwa eine halbe Stunde südlich von Bisbek, in der Kiebitzheide, kam es zu einer zweiten Schlacht. Schon bei dem ersten Angriff flohen Karls Truppen, obwohl Wedekind alles aufbot, um seine wütenden Sachsen aufzuhalten. Karl wandte sich jetzt südlich, zog durch Wälder und Moräste und ging zwischen Behta und Lohne über das Moor. In der Gegend von Diepholz sammelte Karl sein Heer und lieferte Wedekind abermals eine Schlacht. Wieder konnte Wedekind nicht hindern, daß seine Scharen, ungeachtet der absichtlich schlechten Führung siegten. Da, in dem entscheidenden Augenblick, erhob Wedekind seine Hände zum Himmel und rief mit lauter Stimme: „Sancte Hülfe, Sancte Hülfe!“ Als dies

seine Krieger sahen und hörten, wußten sie nicht, was es zu bedeuten habe, und kamen darüber in eine solche Verwirrung, daß der anfängliche Sieg sich in eine gänzliche Niederlage verwandelte. Wedekind wurde gefangen genommen, ließ sich taufen und wurde ein Christ. An der Stelle, wo Wedekind jenen Ausruf getan, wurde zum Andenken eine Kapelle erbaut, welche den Namen Sanct Hülpe erhielt. (Von einem Landmann aus der Gemeinde Bisbek, welcher angab, die Erzählung auf einem mit alter Schrift bedruckten Blatte, das er in der Heide gefunden, gelesen zu haben; kürzer auch aus Wildeshausen. Reime der Sage, soweit sie die Bekehrung Wittekinds behandelt, finden sich bei Krantz, Saxonica, II. c. 23. und Baron. annal. ecclesiast. zum Jahr 785. Die Erklärung des Namens St. Hülpe ist ziemlich weit verbreitet und bekannt. Die Erzählung von der Schlacht bei Endel dagegen halte ich für einheimischen und volksmäßigen, wenn auch vielleicht neueren und jedenfalls durch Lektüre beeinflussten Ursprungs. So Strackerjan. Vgl. den Artikel „Der Birkenbaum bei Endel“ im Jahrbuch, XIV. S. 125 ff.)

c. In Bisbek soll früher an einem ersten Ostertage die Glocke aus dem Turm und bis hinter Erkte in einen Wasserpfuhl geflogen sein. Es ist nicht möglich gewesen, sie aus diesem Pfuhle wieder herauszuholen, aber wenn am Ostermorgen zu Bisbek von dem Turm herabgerufen wird: „Christus ist auferstanden!“ so fängt die Glocke im Wasser an zu läuten und ist schon von vielen gehört worden, vgl. 192 c. — Die Stiftung des großen Kreuzes auf dem Hochaltare: 34 a. — Die Stiftung der Vicarie St. Anna: 113 b. Die von Bienen geschützte Hostie: 264.

d. Zwischen Norddöllen und Bisbek in der Ribikzheide soll im siebenjährigen Kriege ein hannoverscher Dragoner, welcher zu Norddöllen einquartiert gewesen, seine Frau umgebracht haben. An dieser Stelle geht nachts ein großer schwarzer Hund, welcher von vielen gesehen ist. Die Stelle wird daher nachts möglichst gemieden. — Auch spukt in dieser Heide ein erschlagener Fuhrmann: 181 b.

e. Südlich von Norddöllen liegt ein Gehölz, genannt Gosehof, in welchem sich die Reste einer kleinen alten Burg befinden. Es sind noch die Spuren von zwei Gräben vorhanden, der eine Graben ist noch ziemlich gut erhalten. Die Erdwerke tragen den Namen Gosewall. Auf dieser Burg soll vor Zeiten

ein Räuber gehaust haben, namens Gosel oder von Gosel, welcher der Schrecken der umliegenden Ortschaften und insbesondere der Bauerschaft Norddöllen war. Seine Burg war durch zwei breite und tiefe Gräben unzugänglich gemacht, die Zugbrücke fortwährend aufgezogen. Wenn er draußen war, wußte er seinen Verfolgern stets durch eine List zu entkommen, denn er hatte seinen Pferden die Hufeisen verkehrt anschlagen lassen, und wenn seine Feinde glaubten, ihm auf der Spur zu sein, verfolgten sie grade die entgegengesetzte Richtung. Auch durften ihm drei Mann noch nicht ankommen, denn er war sehr groß und stark, ein halber Riese, und trug zu seinem Schutze stets einen eisernen Harnisch. Alles fürchtete sich vor ihm, und niemand war vor ihm sicher. Endlich entzweite er sich mit einem anderen Räuber, mit Namen Glülig, welcher nicht weit davon in Hölterhagen eine Burg bewohnte, deren Spuren gleichfalls noch vorhanden sind und Glühenburg genannt werden. Lange waren sie Feinde, und jeder sann auf das Verderben des andern. Nun geschah es einmal, daß sie sich in der Gegend des jetzigen Westerlutton begegneten. Schnell forderte Gosel den Glülig zum Zweikampfe heraus. Glülig aber war feige, schlug den Zweikampf aus und suchte sich durch die Flucht zu retten. Indessen Gosel holte ihn gerade vor seiner Burg wieder ein, und nun er mußte, wehrte sich Glülig auch tapfer. Den ersten Hieb tat Gosel, aber Glülig fing ihn mit seinem Schwerte so auf, daß Gosels Schwert in der Mitte durchbrach. Jetzt bat Gosel um Gnade, aber Glülig schlug sie ihm ab. Da faßte Gosel alle seine Kräfte zusammen und wollte Glülig mit dem Schwertstumpfe vom Pferde stoßen, aber Glülig wich aus, Gosels Pferd strauchelte, und er selbst fiel zur Erde. Schnell sprang nun auch Glülig vom Pferde, stürzte sich auf ihn und stach ihn mit solcher Kraft unter dem Arme in die Brust, daß das Schwert auf der anderen Seite vor den Harnisch stieß. Gosel starb auf der Stelle. Glülig plünderte ihn aus, nahm ihm die Schlüssel zu seiner Burg und ritt hin, um auch diese zu berauben. Als er nun beschäftigt war, einen Teil der Kostbarkeiten nach seiner Burg zu bringen, vergaß er, die Zugbrücke aufzuziehen. Dies bemerkte ein Hirt, welcher in der Nähe war, lief gleich nach Hause und erzählte, was er gesehen. Da lief alles, jung und alt, aus der Bauerschaft nach der Burg, zündeten sie an, und alle Kostbarkeiten wurden ein Raub der Flammen. Nachher wurde auch die Glühenburg,

welche damals noch im Dickicht lag, von den umliegenden Ortschaften mit gesamter Hand erstürmt, angezündet und von Grund aus zerstört.

f. *Nordöstlich von Barnhorn, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde vom Orte entfernt, ist vormals eine Bauerschaft gewesen, welche den Namen Lüttke Bögen geführt hat. Vor Jahren hat Zeller Kock in Barnhorn beim Niederroden eines Walles dort noch eine Feuerstelle gefunden (Steine und Asche). Von der ganzen Bauerschaft lebten zuletzt nur noch zwei Mädchen, alle andern Einwohner waren der Pest zum Opfer gefallen. Eines dieser Mädchen heiratete den Zeller Kooops in Bisbek. Noch um 1860 verkaufte Kooops eine bei Barnhorn gelegene Fläche Landes.

In Bisbek spukt der Bogt Schwietering: 179 t, neben Funken Kamp vor Bisbek ein Mann mit einem Ochsenfell: 172 c, auf dem Esche Gränzverrückter: 182 d, q. — Der Sandbrink bei Erlte ein Hexenplatz: 219 g. — In den Hamburger Bergen ein Hexenplatz, 218 h, m, ein Schatz: 173 l. — Zwischen Hohenbögen und Rechterfeld spukt einer: 184 f. — Bei Wöstendöllen im Busch Spuk: 180 a, b, 194 i. — Zwischen Wöstendöllen und Norddöllen der greise Mann: 184 e. — In Norddöllen spuken Hunde: 186 h, zwischen dem Dorfe und dem Holze ein Mann: 185 l, im Stubbenkamp desgl.: 184 g, im Holze ein Jäger: 176 g, der rufende Kerl: 181 a. — In Astrup spukt ein Hund, 186 i. Bei Astrup ist die Otteburg, von welcher Sagen: 179 y, 258 e, 528 c. — Im Holze Holvedehusen spukt ein Förster: 184 a, 615 q, r. — In Hagstedt ist eine Straße nicht geheuer: 185 f.

530. Langförden. *a. Der Name Langförden ist daher entstanden, daß früher dort auf dem Wege von Bechta nach Oldenburg eine Furt gewesen von beträchtlicher Länge und Breite. — Calveslage wird im gewöhnlichen Verkehr Kalfschlage gesprochen. Früher hat das Vieh aus Calveslage und Spreda in der Gänsemarsch geweidet. Das Vieh aus Spreda hat nicht immer die Grenze beobachtet, darüber ist es zu Streit gekommen, die Calveslager haben ein Kalb totgeschlagen und daraufhin von den Anwohnern die Bezeichnung Kalfschlager erhalten.

b. *An der Nordseite von Calveslage nach Holtrup zu liegt in der Nähe des Bisbeker Dammes ein Kamp, der früher von einem hohen Wall umgeben war. Der Kamp heißt Totenkamp. Auf diesem haben früher Eingeseffene von

Dythe einmal einen Toten begraben, als sie auf der Fahrt nach Langförden wegen schlechter Wege mit der Leiche hier stecken geblieben waren. (Dythe ist eine Tochtergemeinde von Langförden.) Andere meinen, in Pestzeiten seien hier Leichen beerdigt. — Eine Flur in Calveslage heißt der M ü h l e n - k a m p, weil hier in alten Zeiten eine Pfahlmühle gestanden hat. (Die Sage verstärkt die Ansicht, daß unsere ältesten Windmühlen Pfahlmühlen waren. Jetzt besteht nur noch eine in Lindern.)

c. * In Langförden hängt an der östlichen Seite der Turmspitze eine G l o c k e, welche die Deindruper Glocke genannt wird. In alten Zeiten hat in Deindrup eine Kapelle gestanden, die von feindlichen Soldaten zerstört wurde. Die Glocke wurde nach Langförden gebracht und dort im oder am Turm aufgehängt.

d. * Die Kapelle in Holtrup steht an der Stelle, wo der Körper des hl. Alexander die letzte Nacht auf dem Zuge von Rom nach Wildeshausen aufgebahrt gewesen ist. So die Sage. (Die Translationsurkunde erzählt nur, daß ein Weib aus dem Orte Holzdorf im Gau Veri der Bahre des hl. Alexander mit verkrüppelten Händen entgegengekommen sei, ihre Hände wieder gerade bekommen habe und erfreut in ihre Heimat zurückgekehrt sei.) — Die Sage weiß noch ein Übriges. Ursprünglich ist die Kirche in Holtrup die eigentliche Pfarrkirche gewesen. Als dann die Kirche in Langförden gebaut wurde, ist der Gottesdienst in Holtrup fortgesetzt und immer feierlicher und besuchter gewesen als der in Langförden. Später brannte die Kapelle ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Das war die Veranlassung, daß die Langförder Kirche vergrößert wurde, das Chor wurde daran gesetzt. (Die Geschichte weiß bis heute nur, daß früher in Holtrup eine Kapelle stand, welche 1538 von den Oldenburgern zerstört und erst 1718 wieder aufgebaut wurde. Was vor 1538 in Holtrup geschah, wann das Chor in Langförden gebaut wurde, das jüngern Datums ist als die Kirche, darüber fehlen alle Nachrichten.)

e. * Zwischen dem Gute Bardel und dem Calveslager Bruch bildet ein Bach die Grenze. An der Calveslager Seite des Baches zieht sich ein Streifen moorigen Bodens hin in einer Breite von vielleicht 6 bis 8 Schritten. Auf diesem Streifen darf der Besitzer von Bardel gehen und fahren, so oft er den Flußlauf reinigen will. Man nennt den Streifen

Hammerſchuet oder Hammerſchmäte. Zwischen dem Gutſbesitzer und den Calveſlagern haben Grenzſtreitigkeiten beſtanden, ſchließlich ſind ſie dahin einig geworden, der Junker ſolle in gebückter Stellung einen Hammer, den man zum Schärſen der Senſen gebraucht, zwiſchen ſeine Beine hindurch werfen; ſoweit der Hammer fliege, ſoweit ſollten ſeine Gerechtfame gehen. So iſt der Streifen am Bache zum Namen Hammerſchmäte gekommen. Vgl. Haſegau 3. Heft, S. 9. — In Spre da lag früher eine adelige Burg. — Junker Grothaus ſpukt: 1761. — Der rufende Kerl: 181 a. — Springender Stein bei Holtrup: 187 d. — Mädchen in der Chriſtnacht: 290 b. — Peſt in Calveſlage: 428 d. — Düwelsbuſt: 190 c.

531. Baſum. a. *Die Baſumer hören gern, wenn Fremde ihre Glocken loben. Bei einem Brande iſt auch der Glockenturm ſamt Inhalt vernichtet. Zu dem Guſſe neuer Glocken, der in Behta erfolgte, ſind drei Fräulein vom adligen Gute Baſum erſchienen, und jede hat eine Schürze voll Gold- und Silbersachen in die flüſſige Blut (Glockenpeiſe) geworfen. Daher der beſonders ſchöne Klang der Glocken.

b. *Als 1630 der Sohn des Junkers Voß auf Haus Baſum ſtarb, hielt der Paſtor eine Leichenrede, in welcher er ausgerufen haben ſoll: O Tod, du Scharrhans, wie biſt du an dem Brückenhund vorbeigekommen und haſt mir meinen hochedelgeborenen Junker Voß genommen? Warum haſt du nicht die alte Kurren Talke aus der Molkentraße und den alten Jan genommen, die keine Zähne mehr im Maule haben? (Nieberding, Geſchichte des Niederſtifts II, S. 336.)

c. *Auf dem Gute Daren liegt am Wege, der vom Hauſe nach der Lohner Landſtraße führt, ein Kolk, Hoppen Kuhle genannt. In dieſem Kolk iſt einſt ein Wagen ſamt Kutſcher und vier Pferden auf Nimmerwiederſehen verſchwunden. — Ueber einen Steg auf dem Gute kommt ein Hund mit Kette. Betritt jemand von einer Seite den Steg, ſo betritt ihn auf der andern Seite der Hund. — Früher ſprach man von einem Spuſzimmer im Herrenhauſe Daren. Eine Dame iſt aus dieſem Zimmer abends gekommen, über den Korridor gegangen und dann in ihre Behauſung, woher ſie gekommen, zurückgekehrt. Man hat ihre ſeidenen Kleider rauschen hören können. Um den Spuſ aus der Welt zu ſchaffen, habe man das Spuſzimmer zugemauert, und ſeitdem ſei ſie dann fortgeblieben. Die

Sage gilt vielleicht dem frühern Herrenhause, in dem jetzigen ist kein vermauertes Zimmer.

Ein verfluchter Hamm Landes in Bakumisch Märschendorf: 35 e. — Stallmanns Dieb zu Molkenstraße: 152 d. — Borspuß: 155 c, e, g. — Entstehung des Harmer Holzes: 172 i. — Bauer, der Grenzpfähle verrückt hat: 179 m. — Der spukende Plump: 183 t. — Der spukende Pudel: 179 t. — Eine teuflische Tat: 185 g. — Schaf ohne Kopf als Spuk: 186 s. — Glockenkoll hinter Rosenbaum: 192 c. Woher die vielen Adelsitze in Bakum: 192 k.

532. *Bestrup. Lüsche wird 1767 „ein orth von schlechter aestimation und nahmen“ genannt. Zur Zeit, als Schinderhannes die Rheinlande unsicher machte, Gardemente im Osnabrückischen und Ferdinand mit der Bande auf dem Hümmeling ein Räuberleben führten, waren im Bechtaer Bezirk „die Lüscher Diebe“ gefürchtet. Es waren ihrer 12, an der Spitze stand ein Hauptmann, der zum Zeichen seiner Würde einen Stock mit silbernem Knauf trug. Einmal ist die Bande nachts bei einem Heuermann auf Darrenkamp (Nsp. Cappeln) eingebrochen. Sie treiben die Überfallenen in eine Kammer und sperren diese ab, um ungestört plündern zu können. Die Frau des Hauses, erbittert über den Einfall und voll Eifer, von ihrem Eigentum zu retten was zu retten war, durchbricht die gewellte Decke der niedrigen Kammer, klettert auf den Boden und ersticht von oben durch die Bodenluke mit einer Forke einen der Räuber. Erschreckt lassen die übrigen Diebe ihren Raub in Stich und fliehen unter Mitnahme des Erstochenen davon. Diesen haben sie noch in derselben Nacht in Niemanns Rott (einem Busch des Zellers Niemann in Bestrup), nach anderer Angabe in Egelbrock an der Lüscher Bäche begraben. Beim Abzuge haben sie gesungen:

D wi Lüscher Hälse
 Wat hew wi nu vor Not,
 Gestern awend weren wi noch twelwe,
 Nu is der all een van dot.

(Jahrbuch XV. Bd. S. 109.)

Eine alte Frau aus Lüsche und der Besitzer von Darrenkamp erzählen übereinstimmend, das auf Darrenkamp überfallene Heuerhaus sei von jungen Leuten, Bruder und Schwester, bewohnt gewesen. Diese hätten einst eine größere Schuldsomme empfangen, was bekannt geworden. Die Angst vor den Lüscher

Dieben habe die Geschwister veranlaßt, jede Nacht unter Zuziehung von Nachbarn Wache zu halten. So wären Tage und Wochen verfloßen, ohne daß die Ruhe gestört worden, als eines Morgens die Nachbarn frühzeitig aufgebrochen seien in der Meinung, die Nacht wäre schon so weit vorgerückt, daß ein Einfall nicht mehr zu befürchten sei. Aber kaum sind sie fort, da brechen die Lüscher Diebe herein, ergreifen den Bruder, fesseln ihn und legen ihn neben dem Feuer nieder. Die Schwester ist anfangs vor Schreck ganz erstarrt, doch plötzlich ermannt sie sich, läuft zum Stall, ergreift ein Fäsken und schlägt damit auf die Einbrecher los. Die Kühnheit des Mädchens setzt die Räuber in Erstaunen, sie denken an einen Hinterhalt und verlassen eiligst die Wohnung. Unterwegs erliegt einer der Räuber den ihm von dem Mädchen beigebrachten Schlägen. Er starb auf dem Kott bei Bestrup und wurde dort von seinen Kameraden begraben unter Absingung des Liedes:

O wie Lüscher Helden usw. wie oben.

Diesen Klagegesang kann man von den Umwohnern (nicht von den Lüschern) in aufgeräumter Stimmung noch singen hören. — Einst haben die Lüscher Diebe den Besitzer der Göttingsstelle in Tenstedt (Ksp. Cappeln) nicht weit von dessen Hause gestellt. Der Überfallene hat sich nur dadurch gerettet, daß es ihm möglich gewesen, seinen Hund heranzulocken. Ein andermal sind die Lüscher Diebe auf Göttings Kornboden entdeckt. Götting hat rasch Hilfe herbeigeholt und die Wegelagerer haben mit blutigen Köpfen abziehen müssen. Dagegen wird auch erzählt, daß sie im Cappeler Kirchspiel einen umgebracht. — Bei ihren Gelagen nach erfolgreichen Raubzügen haben sie einen Reigen aufgeführt und dabei in Ermangelung von Spielern im Walzertakt gesungen:

Ene Mut mit fif Jerken
Sind dat nich ses Schwinn?

Die Lüscher Diebe werden auch Anlaß gegeben haben zu der Behauptung, die ältesten Lüscher Eingefessenen seien Abkömmlinge von Zigeunern. — Spuk in Lüsche 179 z.

In Haustette sieht man an einem Wall einen Mann gehen, der seinen Kopf unterm Arme trägt. Einer ist dem Kopflosen begegnet, schlug mit seinem Stock danach, der Stock ging durch den Spuk hindurch, und der Schläger fiel auf die Nase. — Blankenforth war ehemals ein adliges Gut.

G. Amt Bechta (südlicher Teil).

(Bevölkerung sächsisch, katholisch, in Neuenkirchen und Holdorf teilweise protestantisch.)

533. Steinfeld. a. Ein großer Wald hat sich einst von Bechta durch das Moor über Lohne, Steinfeld und Damme bis nach Engter erstreckt, sodaß ein Eichhörnchen von Bechta nach Engter von Baum zu Baum hat springen können.

b. Nahe bei Steinfeld liegen die Binhagen=Büschje. Als Steinfeld noch nach Damme eingepfarrt war, ist einmal aus Binhagen Erbhaus in Mühlen eine Leiche nach Damme gebracht. Als der Leichenwagen in Damme anlangt, ist die Leiche verschwunden. Man fand sie endlich in jenem Gebüsch nahe bei Steinfeld, dreiviertel Stunde von Binhagen Stelle entfernt. Daher hat jenes Gebüsch seinen Namen bekommen.

c. *Als die Bewohner von Schemde, Lehmden, Holtshausen und Mühlen von Damme abgepfarrt wurden, konnten sie sich nicht darüber einigen, wo die Kirche stehen sollte. Nach langem Hin- und Herreden wurde ausgemacht, einer aus ihrer Mitte, als der beste Werfer bekannt, sollte von ihrem Platze aus nach einer bestimmten Richtung einen Stein werfen; wo der niederfalle, wolle man die Kirche bauen. So ist die Kirche und Ort Steinfeld an dem Platze entstanden, wo der Stein hingefallen, daher der Name Steinfält, woraus dann Steinfeld entstanden.

d. *Zwischen Mühlen und Steinfeld steht die Ondruper Kapelle. Zur Zeit, als es noch wenig Kirchen in dieser Gegend gab, in Steinfeld an einen Kirchenbau noch nicht gedacht wurde, ging ein Mann von Ondrup nach Jakobisdrebbber, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen. Der beschwerliche und weite Weg durch das Moor machte ihn schließlich ganz verzagt, und in dieser Verzagttheit richtete er ein inständiges Gebet nach oben um Abhülfe der Kirchennot in seinem Wohnort. Da hört er plötzlich eine Stimme: „Willst du Grund und Boden zu einem Gotteshause hergeben?“ Er antwortet, er stelle jeden beliebigen Platz zur Verfügung. Bei der Rückkehr findet er an der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, nicht nur das nötige Baumaterial zu einer Kirche, sondern auch Statuen usw. Das Kreuzifix und die beiden Schächer in der jetzigen Ondruper Kapelle (vor 70 oder 80 Jahren neuerbaut) stammen noch aus jener Zeit. Am